

# #IchBinArmutsbetroffen

## Stimmen von Betroffenen im Diskurs um Armut

---

*Helen Dambach und Holger Schoneville*

### **Beschreibung und Einordnung des Phänomens**

»Ich bin armutsbetroffen«. So formulieren es seit dem 12. Mai 2022 viele Nutzer\*innen auf der Social-Media-Plattform Twitter<sup>1</sup>. Während Armut von Betroffenen nicht selten versteckt wird, treten hier Menschen in die Öffentlichkeit und thematisieren ihre eigene Armutsbetroffenheit. Dies erstaunt vor dem Hintergrund der vorherrschenden öffentlichen Thematisierung von Armut.

Wenn wir den Blick auf den Diskurs um Armut insgesamt richten, ist zunächst festzustellen, dass Fragen von Armut und sozialer Ausgrenzung wieder auf der Tagesordnung stehen. So weist im Kontext des wissenschaftlichen Diskurses der Armutsbericht der Bundesregierung auf eine Zunahme von Armutsbetroffenheit sowie eine Verfestigung von Armutslagen innerhalb der deutschen Gesellschaft hin (vgl. BMAS 2021). Gleichzeitig rücken vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Krisen (Corona, Inflation etc.) Fragen von Armut und Ausgrenzung in den Fokus der medialen Öffentlichkeit. Vorherrschend ist in diesen Diskursen jedoch das Sprechen *über* Armut und *über* Menschen in Armut – nicht selten auch moralisierend (vgl. Kessl/Reutlinger/Ziegler 2007). Die Sichtweise der betroffenen Menschen bleibt hingegen oft unsichtbar.

---

1 Die von uns erhobenen Daten stammen aus der Zeit, bevor die Social-Media Plattform Twitter nach dem Kauf durch Elon Musk in X umbenannt wurde. Deshalb verwenden wir in diesem Artikel den Namen Twitter. Im Vergleich zu anderen sozialen Medien wie Facebook oder Instagram wurde das Hashtag #IchBinArmutsbetroffen auf Twitter deutlich häufiger verwendet. Aus diesem Grund haben wir uns in unserer Forschung auf Twitter beschränkt.

Eine Erklärung dafür liegt in der spezifischen Sprechposition von armtsbetroffenen Personen. So argumentierte Axel Honneth bereits 1981 in einem kleinen Aufsatz mit dem Titel »Moralbewußtsein und soziale Klassenherrschaft«, dass Artikulationen von Unrecht aus der marginalisierten Position sozial kontrolliert werden (Honneth 1981: 563f.). Er unterscheidet dabei zwei Prozesse: Durch Prozesse der kulturellen Ausschließung werden bestimmte gesellschaftliche Artikulationsregeln gesetzt, die der beherrschten Klasse nicht zugänglich sind und sie somit »entsprachlicht«. Durch Individualisierungsprozesse wird zudem die Möglichkeit, Erfahrungen als Unrechtserfahrungen zu deuten, entzogen.

Unsere Verwunderung darüber, dass nun trotz dieser strukturellen Hürden Twitter-Nutzer\*innen ihre eigene Armtsbetroffenheit öffentlich unter dem Hashtag *#IchBinArmtsbetroffen* thematisieren, bildete den Ausgangspunkt eines gemeinsamen Projekts<sup>2</sup>. Dieses fragt nach der Möglichkeit des politischen Sprechens über Armut aus der prekären Position der Betroffenheit. Im Rahmen des Projekts konnten wir drei unterschiedliche Thematisierungsweisen unter dem Hashtag *#IchBinArmtsbetroffen* identifizieren, über die das politische Sprechen möglich zu werden scheint: Diese sind die Thematisierung von Alltagserfahrungen, von Kollektivität und Kollektivierung sowie von politischen Forderungen (vgl. Dambach/Schoneville 2024). In diesem Beitrag wollen wir die Stimmen der Betroffenen im Diskurs über Armut, die sich unter dem Hashtag *#IchBinArmtsbetroffen* rekonstruieren lassen, in den Blick nehmen. Dafür werden wir zunächst kurz den Ausgangspunkt der Twitterdebatte darstellen. Im Zentrum des Beitrags soll dann die für *#IchBinArmtsbetroffen* charakteristische Thematisierung von Alltagserfahrungen stehen. Wir schließen mit einem Fazit und bieten einen Ausblick an.

---

2 Das Projekt »#IchBinArmtsbetroffen. Thematisierung eigener Armtsbetroffenheit in der Öffentlichkeit« untersucht Artikulationen auf Twitter (jetzt: X) unter dem *#IchBinArmtsbetroffen* und rekonstruiert sie als prekäres politisches Sprechen. Im Zentrum stehen dabei die Tweets selbst. Die Analysen werden durch partizipative Forschungsformate ergänzt. Das Projekt läuft seit Mai 2022 (zunächst an der Universität Hamburg und seit Mai 2024 an der Universität Duisburg-Essen). Mehr Informationen finden sich auf: <https://udue.de/armtsbetroffen>.

## Stimmen von Betroffenen

Durch die digitale Signatur<sup>3</sup> von Tweets und der damit einhergehenden Datierung lässt sich der Beginn der Debatte auf den 12.05.2022 zurückführen. Anlass für die erste Verwendung des Hashtags #IchBinArmutsbetroffen war u.a. ein Artikel im Nachrichtenmagazin *Focus*, der einen Tag zuvor online unter dem Titel »Auf die Planung kommt es an. Hartz IV Mutter berichtet: ›Wer am Monatsende nur noch Toastbrot isst, kann mit Geld nicht umgehen« (Hus-sendorfer 2022) erschien. Die Twitter-Nutzerin @Finkulassa verfasste als Reaktion die folgende Konversation:

»#DasIstHartz4 #Armut #Hartz4

Wir alle sind Menschen. Wir haben Leben, Geschichten, Erfahrungen. Wir sind keine »soziale Hängematte«. Wir sind nicht faul. Aber wir sind viele. Ich bin Anni, 39 Jahre alt und beziehe H4. Ich habe mein Fachabitur gemacht, bin durchaus gebildet zu nennen und alles andere als faul. Ich war Babysitter, Serviemitarbeiterin, Krankenpflegerin, Reinigungskraft und Alltagshelferin. Ich habe Depressionen und schwere Arthrose, mit dem ein oder anderen Zusatz. Ich bin alleinerziehend. Ich bin NICHT unsozial, faul, dumm oder kann nicht mit Geld umgehen. Ich bin armutsbetroffen...PUNKT! Ich bin ein Mensch. Keine Zahl, kein Klischee. Und an guten Tagen, kann ich sogar lächeln.

#IchBinArmutsbetroffen [...]«

Anschließend rief @Finkulasa ihre Follower\*innen dazu auf, es ihr gleichzutun und ebenfalls das Hashtag #IchBinArmutsbetroffen in eigenen Twitter-Beiträgen zu verwenden. Daraufhin wurde das Hashtag in hunderttausenden anderen Tweets aufgegriffen und über eigene Armutsbetroffenheit berichtet. Insgesamt wurden mehr als sechs Millionen Tweets mit dem Hashtag versehen.

---

3 Auf Twitter wird jeder Beitrag mit einer so genannten Konversations-ID als Signatur versehen, der auch direkte Antwort-Tweets auf den Beitrag zugeordnet werden. Im Folgenden betrachten wir ausschließlich die Beiträge von Nutzer\*innen, die eine Konversation gestartet haben sowie ihre eigenen Antworten als direkte Fortsetzung darauf (z.B. aufgrund des Zeichenlimits). Antworten von anderen Nutzer\*innen blenden wir aus. Auch wenn es sich somit nicht um »Gespräche« zwischen unterschiedlichen Personen handelt, nutzen wir die technische Bezeichnung »Konversation«. Für eine übersichtliche Darstellung haben wir für diesen Artikel die Inhalte, die sich teilweise über mehrere Tweets erstreckt haben, aus der ursprünglichen Formatierung herausgelöst und in einem Text ohne Absätze zusammengefügt.

Während das Hashtag anfangs mehrfach Teil der Twitter-Trends war, also besonders häufig benutzt wurde, scheint seine Verwendung seit Januar 2023 zu stagnieren. Gleichwohl bieten die Tweets Einblicke in den Diskurs über Armut aus der Position der Betroffenheit. Nachfolgend stellen wir die Thematisierung von Alltagserfahrung ins Zentrum.

### **Alltag unter den Bedingungen von Armut als Erfahrung allgegenwärtiger Missachtung**

Als wir uns näher mit den Tweets unter dem Hashtag #IchBinArmutsbetroffen beschäftigt haben, fiel uns ein Merkmal besonders auf: In den Tweets fanden sich kaum Forderungen, wie man sie vielleicht von Flugzetteln, Plakaten oder aus Talkshowformaten kennt. Sie enthielten vielmehr Beschreibungen, in denen die Twitter-Nutzer\*innen aus der Position der Betroffenheit anhand von konkreten Situationen von alltäglichen Erfahrungen ihres eigenen Lebens in Armut berichten. Twitter wird zu einem Raum des öffentlichen und kollektiven Austauschs über Armutserfahrungen, in dem der individualisierte Erfahrungshorizont überschritten wird und alternative Deutungen möglich werden.

Auf der konkreten Ebene des Gesagten ist jedoch auffällig, dass dies nicht explizit erfolgt, sondern zunächst ganz unterschiedliche Alltagssituationen in den Tweets zur Sprache kommen. Erst durch die Wiederholung von ähnlichen Alltagserfahrungen in einem sich ähnelnden Stil unter dem gleichen Hashtag zeigt sich eine kollektive Dimension von #IchBinArmutsbetroffen. Die Gemeinsamkeit dieser Darstellungen liegt darin, dass sie aufzeigen, wie sehr der Alltag von Armutsbetroffenheit durchdrungen ist. Sie verweisen auf die Allgegenwärtigkeit der Betroffenheit von Armut. So finden sich Beschreibungen, die das Thema Ernährung, Fragen der Gesundheit oder, wie im nachstehenden Tweet, Fragen des Wohnens thematisieren:

»#IchbinArmutsbetroffen Lebe zu zweit in 45m<sup>2</sup> 1ZKB und kann es mir oft nicht leisten, meinen Enkel am anderen Ende der Stadt zu besuchen.«

An diesem Tweet erscheinen uns zwei Dinge besonders relevant und charakteristisch: Erstens wird hier Armutsbetroffenheit im Kontext einer Beschränkung im Lebensbereich des Wohnens – im Sinne von eingeschränktem Wohnraum – zum Thema gemacht. Der eingeschränkte Wohnraum wird hier

nicht dramatisiert, sondern als Ausdruck des Lebens in Armut thematisiert. Zugleich wird durch die Beschreibung des Wohnraums der zweite Teil des Satzes kontextualisiert und erhält eine entsprechende Dramatik. In diesem werden die eingeschränkten materiellen Möglichkeiten als direkter Grund für die erschwerte Gestaltung von wichtigen sozialen Beziehungen thematisiert. Selbst vergleichsweise kleine Ausgaben, wie die Fahrt zum anderen Ende der Stadt, werden als nicht bewältigbar dargestellt. Der Tweet kann so gelesen werden, dass trotz weitreichender Einschränkung im Bereich des Wohnens, einem der zentralen Kostenfaktoren des alltäglichen Lebens, selbst relativ kleine und selbstverständliche Kosten nicht finanziert werden. Dies wird als Mangel bzw. eingeschränkte Teilhabe thematisiert.

Gleichzeitig wird deutlich, dass mit der Armutsbetroffenheit einhergeht, dass internalisierte gesellschaftliche Erwartungen nicht erfüllt werden können. Die Beschreibungen von Alltagserfahrungen unter den Bedingungen von Armut lassen sich damit auch als explizite oder implizite Beschreibungen von Missachtungserfahrungen lesen. So ist für die Tweets unter dem Hashtag #IchBinArmutsbetroffen im Allgemeinen charakteristisch, dass sich in den Beschreibungen eingelagert normativ bewertende Stellungnahme finden. In diesen werden die alltäglichen Armutserfahrungen vor dem Hintergrund abstrakter Vorstellungen von (Un-)Gerechtigkeit als Erfahrungen von Missachtung identifiziert. Für den vorstehenden Tweet gilt dies in Bezug auf die Darstellung des eingeschränkten Wohnraums sowie der Unmöglichkeit, den eigenen Enkel zu besuchen. Auch wenn hier nicht explizit gesagt wird, dass dies ungerecht sei, lässt die Darstellungsform die immanente Erfahrung von Missachtung hervortreten. In ähnlicher Form geschieht dies auch im nachfolgenden Tweet:

»#IchBinArmutsbetroffen hieß für mich heute im Supermarkt zu stehen, die Preise zu sehen und fast zu weinen. Eigentlich wollte ich heute endlich meinen Kindern den Wunsch nach einer Wassermelone erfüllen, die sie seit Wochen haben wollen. Ich musste sie wieder enttäuschen.«

Auch hier wird beschrieben, dass die Erfahrung des finanziellen Mangels mit der Unmöglichkeit, internalisierten Rollenerwartungen zu entsprechen, einhergeht. Sie wird in diesem Tweet ebenfalls anhand einer konkreten Alltagserfahrung gezeigt – dem Einkaufen im Supermarkt. Die Einkaufssituation wird zum Ausgangspunkt genommen, um deutlich zu machen, was die Armutsbetroffenheit für diese Person konkret bedeutet. Genau wie im Tweet zuvor wird

die Betroffenheit von Armut als Erfahrung von Einschränkung und Mangel gerahmt. Hier drückt sie sich darin aus, dass die Person, als Mutter, den Wunsch ihrer Kinder nicht erfüllen kann. Durch die konkrete Schilderung des Wunsches der Kinder nach einer Wassermelone wird auch hier illustriert, dass von (Ernährungs-)Standards abgewichen werden muss.

Die erfahrene Einschränkung wird wieder nicht explizit als ungerecht gerahmt. Gleichwohl drückt sich in der Beschreibung des Weinens und der Enttäuschung die Erfahrung von Missachtung im Alltag aus. Diese Erfahrung scheint zudem kein singuläres, sondern ein wiederkehrendes Phänomen zu sein – die Mutter beschreibt, dass sie ihren Kindern zum wiederholten Mal den Wunsch nach der Melone verwehren musste. In der Darstellung dieser Regelmäßigkeit zeigt sich ebenfalls die Allgegenwärtigkeit der Armutsbetroffenheit im Alltag und damit einhergehend die Durchdringung des Alltags von Missachtungserfahrungen. Im nachfolgenden Tweet wird beschrieben, dass sich die Durchdringung des Alltags von Mangel und Einschränkung im Modus einer umfassenden und stetig präsenten Sorge zeigt:

»Die ständige Angst ist einfach präsent. Was ist wenn etwas leer oder kaputt geht, was man nicht Mal eben so ersetzen kann? Meistens hat man dann Pech gehabt. Muss sich was anderes einfallen lassen oder eben verzichten. #IchBinArmutsbetroffen«

Unterschiedliche Alltagssituationen werden hier als Auslöser für eine dauerhafte Angst bzw. Sorge angeführt. Auffällig ist erneut, dass die Anlässe – etwas geht leer oder kaputt – relativ alltägliche Momente darstellen, die hier jedoch Angst produzieren. Aus alltäglichen Kleinigkeiten werden, so die Darstellung, unter den Bedingungen von Armut existenzielle Fragen, die zu Mangel und Verzicht führen. In diesen Beschreibungen werden Alltagserfahrungen unter den Bedingungen von Armut als regelmäßiges Ausgesetzt-Sein gegenüber Missachtungserfahrungen gerahmt.

Ein anderer Aspekt des alltäglichen Lebens, der von den Twitter-Nutzer\*innen innerhalb von #IchBinArmutsbetroffen immer wieder relevant gesetzt wird, ist der Kontakt mit öffentlichen Institutionen. So beschreibt der folgende Tweet eine Situation im Umgang mit der Krankenkasse:

»Überlegt warum ich so fertig war nach Arzttermin und dem Gespräch mit einem Mitarbeiter der AOK. Hab mich dann gefragt warum mich das alles

so trifft: Es ist dieses Gefühl betteln zu müssen um etwas was mir einfach zusteht. #IchBinArmutsbetroffen«

Auch dieser Tweet berichtet von einer konkreten Alltagserfahrung – einem Gespräch mit einem Mitarbeiter der Krankenkasse. Die Interaktion wird als missachtend beschrieben. Anders als in den Tweets zuvor findet sich hier eine normative Stellungnahme, die explizit formuliert wird und genauer ausführt, worin die erfahrene Missachtung liegt. Es wird beklagt, unter den Bedingungen von #IchBinArmutsbetroffen den eigenen rechtlichen Anspruch verwehrt zu bekommen und stattdessen »betteln zu müssen«. Ausgehend von der beschriebenen individuellen Erfahrung lässt sich der Tweet im weiteren Verlauf als Abstraktion dieser Erfahrung lesen. Die Skandalisierung von entzogenen Rechtsansprüchen, deren Missachtung auf die eigene Armutsbetroffenheit zurückgeführt wird, kann als Kritik einer allgemeinen Statusungleichheit von Armutsbetroffenen interpretiert werden.

Die Erfahrung, nicht als gleichwertiger Mensch gesehen zu werden und leben zu können, wird innerhalb der Tweets immer wieder aufgegriffen. In charakteristischer Weise zeigt sie sich in Beschreibungen, in denen Nutzer\*innen thematisieren, dass sie sich in ihrem Alltag unsichtbar fühlen. Diese erfahrene Unsichtbarkeit fassen sie als gesellschaftliche Ausgrenzung. Im folgenden Tweet zeigt sich dies in Verbindung mit der Ausgrenzung aus sozialen Nahbeziehungen:

»wissst ihr was für mich das schlimmste ist an #IchBinArmutsbetroffen ? das mich so viele gar nicht mehr sehen wollen...ich bin ihnen peinlich, unangenehm...😢 ich meine ich hatte mal ein Leben mit Kollegen, Bekannten etc. nun nicht mehr, jetzt bin ich unsichtbar.«

Hier wird die Erfahrung von sozialer Ausgrenzung ins Zentrum gerückt. Die Person begründet weiter den Verlust von sozialen Kontakten in Folge ihrer Armutsbetroffenheit. Sie beschreibt, dass sich das ehemalige soziale Umfeld für die Person schämt und sie nun meidet. Diese erfahrene Ausgrenzung wird als der schmerzlichste Aspekt von Armutsbetroffenheit markiert. Alltag wird hier als geprägt von Isolation und Beschämung dargestellt. Die Person folgert weiter, dass sie nun nicht mehr als Mensch wahrgenommen wird und beklagt, stattdessen unsichtbar zu bleiben. In anderen Darstellungen werden besondere Verschärfung von sozialer Ausgrenzung bis hin zur Entmenschlichung beschrieben:

»#IchBinArmutsbetroffen hartz4/grundsicherung ist finanzieller knast hab bald lebenslänglich abgesessen bei 18 Jahren 500€ im monat. ich bin kein mensch mehr ich bin minderwertig und wäre lieber tot.«

Die von der Person genutzte Metapher das Gefängnisses verweist an dieser Stelle darauf, dass Freiheiten, welche über die Existenz als solche hinausgehen, mit den beschränkten Mitteln, die Sozialleistungen bieten, nicht verwirklicht werden könnten. Hier spitzt sich die Beschreibung des Alltags unter den Bedingungen von Armut als Erfahrung allgegenwärtiger Missachtung zu: Es wird beschrieben, dass die materiellen Bedingungen dazu führen, dass sich die Person nicht mehr als Mensch und gleichwertiges Gesellschaftsmitglied erfahren kann. In der Darstellung wird damit thematisiert, dass das eigene Leben unter den Bedingungen von Armut auf die bloße Existenz reduziert bleibt und selbst der Sinn dieser durch die materielle Situation infrage gestellt wird. Die Darstellung gipfelt darin, dass der eigene Tod dem Alltag in Armut vorzuziehen wäre.

## Fazit und Ausblick

Die vorstehend betrachteten Tweets stellen nur einen kleinen Ausschnitt aus den hunderttausenden Beiträgen mit dem #IchBinArmutsbetroffen dar. Dennoch deuten diese Ausschnitte bereits an, welche besondere Qualität in den Stimmen der Betroffenen unter dem #IchBinArmutsbetroffen im Diskurs um Armut liegt. Die von uns vorgestellten Tweets zeigen vor dem Hintergrund der erfahrenen »Entsprachlichkeit« (Honneth 1981) ein Ringen darum, eine gemeinsame Sprache für das alltägliche Leben unter den Bedingungen von Armut zu finden. Es zeigt sich, dass Armut aus der Position von Betroffenheit vor allem als Erfahrung von Mangel und Einschränkung gerahmt wird, die mit Erfahrungen von Ausgrenzung und Entrechtung bis hin zur Entmenschlichung einhergehen (vgl. Kronauer 2009). Die Besonderheit liegt darin, dass diese Beschreibungen keine Verallgemeinerungen für alle von Armut betroffenen Personen darstellen, sondern in ihnen individuelle (Missachtungs-)Erfahrungen geschildert werden. Zudem enthalten sie sich konkreter politischer Forderung zumeist. Schon im Hashtag – #IchBinArmutsbetroffen – ist diese Form des Sprechens angelegt. In ihm wird vom Individuum ausgegangen. Dies spiegelt sich inhaltlich auch in den Tweets wider. Die Schilderungen selbst bleiben (weitgehend) bei den individuellen Alltagserfahrungen. Diese

können für sich Authentizität und Legitimität und damit eine bestimmte Form von politischer Wahrheit beanspruchen, gerade weil sie zunächst auf konkrete eigene Erfahrungen verweisen.

Erst durch die Ein- und Unterordnung von tausenden Tweets zum gleichen Hashtag, entsteht aus den individuellen Sprechakten eine Form von kollektivem politischen Sprechen. Die Wiederholung von ähnlichen Alltagserfahrungen führt zu einer Sicherung und Legitimierung von Form und Inhalt des Sprechens sowie der Sprechposition als solcher. Damit können die Stimmen der Betroffenen als Gegenrede und Verteidigung gegen den stigmatisierenden und moralisierenden öffentlichen Diskurs um Armut interpretiert werden.

Die Perspektive von Betroffenen, die im Rahmen dieses Beitrags im Zentrum steht, stellt innerhalb der forschenden Beschäftigung mit Fragen von Armut und sozialer Ausgrenzung weiterhin eine Forschungslücke dar. In unserem Projekt lesen wir die Tweets nicht nur als individuelle Auskünfte über die Lebenssituation von armutsbetroffenen Menschen, sondern fragen vor allem danach, wie die Betroffenen über ihre eigene Armutsbetroffenheit politisch sprechen (können). Während in den Wochen nach der ersten Verwendung des Hashtags #IchBinArmutsbetroffen am 12.05.2022 täglich mehrere tausend veröffentlichte Tweets pro Tag mit dem Hashtag folgten, ist die Zahl der Beiträge inzwischen stagniert. Aus den Tweets selbst ist nur bedingt ersichtlich, warum dies der Fall ist. Deshalb stellt sich die Frage, wie die Twitter-Nutzer\*innen, die als armutsbetroffene Personen Beiträge unter dem Hashtag #IchBinArmutsbetroffen verfasst haben, ihre eigenen Veröffentlichungen, die Reaktionen darauf sowie den gesamten Diskurs um #IchBinArmutsbetroffen, erlebt haben. Offen bleibt zum jetzigen Zeitpunkt auch, welche Bedeutung die Veröffentlichungen unter dem #IchBinArmutsbetroffen und die damit vorgenommene Gegenrede aus der Position der Betroffenheit für den Diskurs um Armut insgesamt hat. Die Erkenntnisse aus unserem Projekt deuten an, dass für die Betroffenen die Veröffentlichung ihrer individuellen Erfahrungen enorm bedeutsam war. Vor allem scheint damit auch die Hoffnung verknüpft, dass durch die Tweets sowie deren mediale Repräsentation eine Öffnung des Diskurses über Armut einher geht.

## Literatur

- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (Hg.) (2021): Lebenslagen in Deutschland. Der 6. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin: Bundesdruckerei.
- Dambach, Helen/Schoneville, Holger (2024): »Prekäres politisches Sprechen. Zur (Un-)Möglichkeit der politischen Teilhabe von Armutsbetroffenen« [Posterpräsentation], Krisen und Transformationen. 29. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Halle (Saale).
- Honneth, Axel (1981): »Moralbewußtsein und soziale Klassenherrschaft. Einige Schwierigkeiten in der Analyse normativer Handlungspotentiale«, in: *Leviathan* 9, 3/4, S. 556–570.
- Hussendörfer, Elisabeth (2022): »Auf die Planung kommt es an. Hartz-IV-Mutter: ›Wer am Monatsende nur noch Toastbrot isst, kann mit Geld nicht umgehen‹«, in: FOCUS-online. [https://www.focus.de/finanzen/news/hartz-iv-mutter-mit-steiler-these-wer-mit-koepfchen-vorgeht-kann-trotz-gestiegener-preise-gut-leben\\_id\\_94004520.html](https://www.focus.de/finanzen/news/hartz-iv-mutter-mit-steiler-these-wer-mit-koepfchen-vorgeht-kann-trotz-gestiegener-preise-gut-leben_id_94004520.html) vom 12.07.2022.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Ziegler, Holger (Hg.) (2007): Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die »neue Unterschicht«, Wiesbaden: VS Verlag.
- Kronauer, Martin (2009): »Inklusion – Exklusion: eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart«, in: Martin Kronauer (Hg.), Inklusion und Weiterbildung: Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart, Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 24–58.